

**Eröffnungsrede
von
Maria Krautzberger,
Präsidentin des Umweltbundesamtes,
beim
3. Nationalen Ressourcen-Forum
am 11. November 2016
in Berlin**

Sehr geehrte Damen und Herren,

herzlich willkommen zum 3. Nationalen Ressourcen-Forum hier in Berlin.

Es war ein Risiko, während der COP 22 in Marrakesch in dieser Woche das Thema Ressourcenschutz aufzurufen. Aber es hat sich schon jetzt gelohnt: Das Europäische Ressourcen-Forum in den vergangenen zwei Tagen hat unter anderem deutlich gemacht, dass Klimaschutz und Ressourcenschutz eng zueinander gehören. Das haben viele noch nicht verstanden, noch immer werden beide wichtigen Zukunftsthemen in eher getrennten Kreisen diskutiert. Aber ich glaube, das Wissen um die enge Koppelung beider Aufgabenbereiche wächst. Es wäre ein wichtiger Erfolg, wenn wir durch unsere Veranstaltungen auch dazu beitragen können.

Das Umweltbundesamt hat diese Woche auch zum Anlass genommen, den ersten Ressourcenbericht für Deutschland zu veröffentlichen – ich kann ihn allen sehr ans Herz legen. Ich will gleich zu Beginn einige Daten daraus zitieren:

44 kg natürliche Rohstoffe konsumiert jeder Deutsche durchschnittlich pro Tag.

Auf das Jahr gerechnet sind das pro Kopf über 16 Tonnen. Zum Vergleich: So viel bringen drei ausgewachsene afrikanische Elefanten auf die Waage.

Fast 80 Prozent dieser pro Kopf verbrauchten Rohstoffe sind nicht-nachwachsende Materialien, wie fossile Brennstoffe, Metallerze und Mineralien.

Wofür benötigt jeder Einzelne von uns solche Mengen?

Zunächst einmal für unsere Grundbedürfnisse: Wohnen (also die Gebäude, die Einrichtungen, Strom usw.) und die Ernährung. Sie machen je ein Drittel des gesamten Rohstoffbedarfs der privaten Haushalte in Deutschland aus (insgesamt zwei Drittel). Hinzu kommen noch die Ressourcen, die wir in der Freizeit, mit der Kleidung und der Mobilität verbrauchen.

Fast zwei Drittel der Rohstoffe, die für die Herstellung der in Deutschland konsumierten Produkte notwendig sind, stammen aus dem Ausland. So kommen die

seltenen Erden, die in Elektronikgeräten verwendet werden, aus China. Ein ganz anderes Beispiel: die Haselnusscreme auf dem Frühstücksbrötchen. Die entrahmte Milch kommt noch aus Deutschland. Andere Zutaten legen eine weite Reise zurück: Die Haselnüsse kommen aus Ländern wie der Türkei, das Palmöl aus Fabriken in Malaysia oder Indonesien, der Kakao unter anderem aus Nigeria, der Zucker größtenteils aus Brasilien und der Vanillegeschmack aus China.

Nicht nur im Ausland, auch in Deutschland werden große Mengen an Rohstoffen der Natur entnommen. Im Jahr 2013 waren es jede Sekunde rund 34 Tonnen an nicht-nachwachsenden, aber auch an nachwachsenden Materialien wie Holz oder Getreide. Auch hier ein Bild, oder ein Vergleich: Auf einen Lastzug passen rund 40 Tonnen.

All die Zahlen stehen in dem erwähnten ersten Ressourcenbericht für Deutschland. Er enthält wichtige Zahlen und Fakten, vor allem aber eine zentrale Botschaft: Wir verbrauchen zu viele natürliche

Ressourcen – weltweit. Der Bericht ist Ergebnis eines Forschungsvorhabens des UBA, das die Zusammenhänge zwischen Ressourcennutzung, Ressourcenbedarf, wirtschaftlicher Entwicklung und Konsum für Deutschland untersucht. Nochmals: Ich kann Ihnen die Lektüre sehr empfehlen.

Der Bericht zeigt ein differenziertes Bild der Ressourcennutzung in Deutschland. So nimmt die Rohstoffentnahme in Deutschland – anders als im weltweiten Durchschnitt – insgesamt ab. Im Jahr 2013 wurden in Deutschland knapp 21 Prozent weniger Rohstoffe entnommen als noch 1994. Dabei handelt es sich insbesondere um nicht-erneuerbare Materialien – Bau- und Industriemineralien zum Beispiel und fossile Energieträger.

Dafür gibt es mehrere Gründe:

Zum einen setzt unsere Wirtschaft Rohstoffe immer effizienter ein. Die Gesamt-Rohstoffproduktivität, also das Verhältnis von Bruttoinlandsprodukt und Rohstoffeinsatz, hat sich in den letzten Jahren seit dem Jahr 2000 um 17 Prozent erhöht. Das ist positiv.

Gleichzeitig wurde und wird durch mehr Recycling der Einsatz von Primärrohstoffen reduziert.

Aber: Wir reduzieren unsere Rohstoffentnahme in Deutschland auch, weil wir die Entnahme stärker ins Ausland verlagern. Rohstoffe werden außerhalb Deutschlands billiger abgebaut oder verarbeitet. Das hat dazu geführt, dass sie gern aus dem Ausland importiert werden. Natürlich werden auf diesem Weg dann die Umweltkosten exportiert.

Auch bei den nachwachsenden Materialien aus der Land- und Forstwirtschaft (der Biomasse) gab es in den letzten Jahren starke Zuwächse, Plus rund 23 Prozent. Das ist vor allem auf den wachsenden Bedarf an Futtermitteln in der deutschen Landwirtschaft zurückzuführen, aber auch auf die Biomassenutzung für stoffliche Zwecke und zur Energiegewinnung. Wir blicken also tatsächlich auf ein differenziertes Bild bei der Nutzung der natürlichen Ressourcen in Deutschland.

Die Bundesregierung hat mit der Fortschreibung des Deutschen Ressourceneffizienzprogramms „ProgRess

II“ die Bedeutung des Schutzes natürlicher Ressourcen wiederum unterstrichen. Herr Horn wird uns gleich mehr dazu berichten. Deutschland gehört mit diesem Programm tatsächlich zu den Vorreitern in Europa, wie wir auch während der beiden europäischen Konferenztage gestern und vorgestern gesehen und von vielen internationalen Teilnehmerinnen und Teilnehmern gehört haben. Umso wichtiger ist es, dass es auf dieser Grundlage weitergeht.

Einige Handlungsfelder sind dabei besonders wichtig:

- Wir brauchen für eine wirkungsvolle Ressourcenschutzpolitik ökonomische Instrumente. Dazu gehören steuerliche Maßnahmen, vor allem die stärkere Besteuerung des Ressourcenkonsums. Aus unserer Sicht – und da reißen wir uns in die internationale Expertengemeinde ein – müssen wir über die Einführung einer Primärbaustoffsteuer in Deutschland nachdenken. Die Rohstoffe im Baubereich machen mengenmäßig einen hohen Anteil aus und es muss – und kann – gelingen, den

Einsatz von Recyclingbaustoffen deutlich attraktiver zu machen. Diese steuerlichen Lösungen sollten auch mit einer gleichzeitigen steuerlichen Entlastung des Faktors Arbeit verbunden werden. Die Primärbaustoffsteuer könnte bei richtiger Ausgestaltung starke Anreize zur stärkeren Nutzung unseres anthropogenen Lagers setzen.

- Steuerliche Anreize für mehr Ressourcenschutz können wir auch durch das Mehrwertsteuersystem schaffen. Wir müssen besonders ressourceneffiziente Produkte preiswerter machen, zum Beispiel den Fernseher oder Kühlschrank, der wenige Rohstoffe verbraucht. Dieser würde dann mit sieben Prozent Mehrwertsteuer belegt, der rohstoffintensive mit 19 Prozent. So könnte der Staat für Verbraucher finanzielle Anreize setzen. Es ist nicht einfach, eine solche Regelung einzuführen: Ein nach ökologischen Kriterien differenziertes Mehrwertsteuersystem kann nur nach Änderung der einschlägigen EU-Bestimmungen erfolgen. Das EU-

Mehrwertsteuerrecht ist deshalb reformbedürftig, da es im Moment kaum eine ökologische Steuerungswirkung zulässt. Hier zeigen andere EU-Rechtsbereiche, dass das möglich ist. Ein Beispiel ist die Öffentliche Beschaffung. Hier können die Staaten bereits heute – auch nach EU-Recht – Produkte, wie Baubeton für Straßen und Gebäude, nach Umweltkriterien differenzieren. Dies sollte auch im Mehrwertsteuerrecht möglich sein. Eine Debatte darüber lohnt sich.

- Diese steuerlichen Anreize reichen alleine aber natürlich nicht aus. Um die „Ressourcenschonung in der Produktion“ voranzubringen, müssen wir intensiv das Know-how in den Unternehmen verbessern. Das heißt zum Beispiel, dass Förderprogramme für material- und energieeffiziente Techniken und Verfahren deutlich ausgebaut werden müssen. Auch die Beratung vor allem von kleinen und mittleren Unternehmen in Deutschland ist sehr wichtig. Die wichtige und erfolgreiche Arbeit des „VDI Zentrums

Ressourceneffizienz“ muss deshalb auch weiter gestärkt und ausgebaut werden.

- Neben den monetären Anreizen und dem Wissensaufbau sehe ich eine Reihe weiterer wichtiger Handlungsfelder, die ich hier nur schlagwortartig erwähnen möchte: 1) Wir brauchen in Deutschland ein eigenständiges Ressourcenschutzgesetz damit die Ressourcenschonung endlich eine klarere gesetzliche Absicherung als umweltpolitisches Schutzgut erhält. Eine gesetzliche Regelung hätte eine wichtige Signalwirkung. 2) Wir sehen auch Handlungsbedarf, die Langlebigkeit, die Reparierfähigkeit und Recyclingfähigkeit von Produkten zu verbessern. Diese Punkte wurden ja auch auf dem European Resources Forum in den vergangenen zwei Tagen intensiv diskutiert. Dazu gehören zum Beispiel Mindestanforderungen unter der EU-Ökodesignrichtlinie, Informationsanforderungen zur Verfügbarkeit von Ersatzteilen oder zur Garantie sowie die

Verbesserung der Rahmenbedingungen für Reparatur. Bei der Reparatur schließt sich auch der Kreis zu den steuerlichen Anreizen. Schweden plant beispielsweise, die Mehrwertsteuer für die Reparatur von Gebrauchsgegenständen abzusenken. Es geht also.

- Mein letzter Punkt ist ein besonders wichtiger, aber auch am schwierigsten umzusetzen: Für eine wirklich „nachhaltige“ Rohstoffversorgung müssen wir Umwelt- und Sozialstandards für Rohstoffe entlang der gesamten Wertschöpfungskette verbindlich etablieren, zum Beispiel durch verbindliche Zertifizierungsmechanismen. Dies gilt zum Beispiel für den Bergbau aber auch für Branchen wie die Textilindustrie oder die Chemische Industrie.

Welche Ziele verfolgen wir mit all diesen Vorschlägen?

Aus Sicht des UBA sollte Deutschland mittelfristig, also bis zum Jahre 2030 eine Zunahme der Gesamt-

Rohstoffproduktivität um mindestens 40 bis 60 Prozent gegenüber 2010 anstreben.

Wissenschaftler wie Ernst Ulrich von Weizsäcker und Friedrich Schmidt-Bleek fordern seit langem den Faktor 4 beziehungsweise den Faktor 10. Davon sind wir auf volkswirtschaftlicher Ebene leider nach wie vor noch weit entfernt. Ziele wie Faktor 4 oder Faktor 10 werden wir nur erreichen, wenn wir weit über das Thema Ressourceneffizienz im Sinne technischer Verbesserungen hinaus denken. Dazu gehört auch, dass wir das Problem der Rebound-Effekte lösen müssen. Diese Rebound-Effekte kompensieren nach wie vor große Teile der bisher erreichten Effizienzverbesserungen. Entlastung können hier zum Beispiel neue Formen gemeinschaftlicher Nutzung von Produkten und Dienstleistungen bringen, wie uns das Beispiel des Car-Sharing zeigt. Mit der zunehmenden Digitalisierung und Vernetzung bieten sich hier vielfältige Chancen.

Die Komplexität unseres Themas spiegelt sich auch im Programm der heutigen Konferenz wieder.

Es wird vier inhaltliche Schwerpunkte geben:

Erstens geht die Konferenz der Frage nach, welche Rolle die politische Stiftungsarbeit in Deutschland für das Thema Ressourcenschonung spielt und wie politische Stiftungen die Umsetzung des Deutschen Ressourceneffizienz-Programms weiter unterstützen können.

Zweitens wird das wichtige Thema Ressourcenschutz im urbanen Kontext beleuchtet. In den Städten liegt viel Potenzial. Deshalb ist Ressourcenschutz jetzt auch als Politikziel in der gerade verabschiedeten „Neuen Urbanen Agenda“ von Habitat III gesetzt.

Dritter Schwerpunkt ist die „Ressourceneffizienz in der Praxis“: Wie kann der Transfer und die Umsetzung von Forschungsergebnissen in die Praxis besser gelingen?

Und viertens geht es um die Frage, welche Finanzierungsmodelle unsere Unternehmen für die Umsetzung von Ressourceneffizienz brauchen und wie Unternehmen besser an die nötigen Investitionsmittel kommen.

Ich freue mich auf spannende Redebeiträge und interessante Diskussionen.

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die an der Vorbereitung dieser Konferenz mitgewirkt haben. Mein besonderer Dank gilt dem „VDI Zentrum Ressourceneffizienz“, das auch dieses Jahr wieder als Kooperationspartner mitwirkt. Außerdem danke ich dem Bundesumweltministerium für die Unterstützung beim Zustandekommen der Konferenz.

Vielen Dank!